

Werk

Titel: Eine Recension Goethes

Autor: Geiger, L.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0003|log27

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



1. MISCELLEN.

1. *Eine Recension Goethes.* In Böttigers Nachlass, aus welchem Boxberger interessante Mittheilungen gemacht hat, befindet sich auch folgender Brief:

Peucer an Böttiger.

Weimar d. 8. Juni 1823.

In der Eil habe ich in meine gestrige oder vorgestrigte Depesche an Sie, Verehrtester, zwar etwas Französisches hineingelegt, aber, wenn ich nicht irre, vergessen hinzuzufügen, was es eigentlich damit für eine Bewandniß habe. Sie werden Sich erinnern, dass in Nro. 45 des Modejournals eine Anzeige des Werks der Herren de Saur und de St. Génès steht. Diese Anzeige ist — unter uns gesagt — von Goethe selbst, der aber nicht genannt sein wollte. Ich hatte den Einfall, sie französisch zu übersetzen, und diese Übersetzung ist es, wovon ich Ihnen ein Exemplar als eine Curiosität mittheilen wollte. Goethe hat sie sehr freundlich von mir aufgenommen und sie dem Grafen Reinhard in Frankfurt gesendet, der ihm zwei Exemplare des de Saur und Génès'schen Werkes hatte zugehen lassen, eines für ihn selbst und eines für den Grossherzog. Durch Froriep ist meine Übersetzung auch an Hrn. Julien, Redacteur der Revue encyclopédique zu Paris versendet worden, mit dem Anheimgeben sie in seinem Journal abzudrucken und so zur Kenntniß seiner Nation zu bringen. Wie wäre es, wenn Sie einen Abdruck in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vermitteln. Diese wird, wenn ich nicht irre, auch in Paris stark gelesen, und so käme diese literarische Merkwürdigkeit in Frankreich noch schneller und allgemeiner herum. Mein Französisch rechnet übrigens auf Ihre gütige Nachsicht.

Einige Wochen früher hatte derselbe Peucer an den Obermedicinalrath v. Froriep, den Verleger des Modejournals, der seit Bertuchs Tode das Industrie-comptoir allein leitete, geschrieben (undatirt, Mai 1823, der Brief befindet sich im Froriep'schen Archiv in Weimar):

»Die erste Juniusnummer beginnt mit einem Aufsatz von Goethe. Ich habe ihn noch ausserdem französisch übersetzt, da er hauptsächlich auf französische Leser mit berechnet ist. Goethe hat sich über meine Übersetzung sehr gefreut und will sie an Graf Reinhard nach Frankfurt schicken. Wie wäre es aber, wenn wir diesen französischen Aufsatz den Franzosen *unmittelbar* in die Hände spielten? Hierüber wünschte ich nun besonders Ihre Ansicht zu vernehmen. Haben Sie Gelegenheit, denselben in Pariser Journalen abdrucken lassen zu können? Oder wollen wir ihn als Extrabeilage zu unserm Journal geben? oder was könnten wir sonst thun? Ich glaube Goethe geschähe damit ein Gefallen.«

Das fragliche Werk erschien unter folgendem Titel: Des hommes célèbres de France au XVIII^e siècle et de l'état de la littérature et des arts à la même époque par M. Goethe, traduit de l'allemand par MM. de Saur et de Saint-Génies et suivi de Notes. Paris 1823. Reinhard kündigte das Buch 11. Apr. 1823 an, theilte mit, dass Saur, Sohn des ehemaligen Senators aus dem Roerdepartement, St. Génies, Übersetzer des Tibull sei, characterisirte das ganze Unternehmen und sprach sein Befremden über die notice aus, welche Goethes Leben behandelte. Goethe versprach (18. Apr.) ein freundliches Wort über das Buch zu sagen und bestätigte (17. Mai) das Eintreffen des Werkes. »Da nun«, so fährt er fort (Briefwechsel mit Reinhard S. 229) »das Verneinen sich immer lebhafter bezeugt, als das Bejahen, so war im Augenblick schon eine misswollende Recension auf dem Wege zur Presse, die freilich im eigentlichen Sinne nicht Unrecht hatte, weil sie sich auf die einem Deutschen leicht zu entdeckenden Irrthümer der französischen jungen Männer warf, aber eben desswegen ungrazios einen üblen Effekt hätte thun müssen. Ich erregte darauf die um mich versammelten mässig denkenden Freunde zu einem kleinen Aufsatz, wodurch denn auch jener erster Versuch verdrängt ward«. Er übersendet ihn in Abschrift, Reinhard billigt ihn (28. Mai), bezeichnet ihn als »Ihr Urtheil über die Schrift« und auch Goethe spricht (11. Juni) von »meinem kleinen Aufsatz«, dessen Billigung ihm erwünscht gewesen sei, »denn er war in unruhiger Zeit und nicht sonderlich vorbereitet geschrieben; der gute Wille mag dabei das

Beste gethan haben. Den Abdruck lege bei, nicht weniger eine französische Übersetzung verfasst von dem Redacteur, welcher mir vielen Dank wusste, dass ich ihm von jener misswillenden Anzeige loshalf.

Diese Recension nun, von der Goethe und Peucer sprechen, die ich in keiner der mir zugänglichen Goetheausgaben gefunden habe, steht im »Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode« Junius 1823, Nro. 45, S. 377—380. Nach der Anführung des Titels heisst es: »Vorläufig angezeigt«; in einer Anmerkung dazu: »Der verehrte Einsender ist des hier behandelten Gegenstandes *vor Allen* kundig«, wodurch den Weimaranern und den Zeitgenossen überhaupt Goethe ziemlich deutlich bezeichnet war. Ein weiteres Zeichen ist der Recension nicht beigefügt. Sie lautet so:

»Als die Freunde der Goethischen Productionen von genanntem französischen Werke hörten, fragten sie sich verwundert: was denn eigentlich damit gemeint sei und wo sich das Original in den Werken ihres Dichters und Schriftstellers finden möchte? Diese Zweifel waren jedoch bald gelöst, denn es zeigte sich, dass die Anmerkungen zu »Rameau's Neffe, ein Dialog von Diderot«, hier als ein selbstständiges Werk behandelt und angekündigt worden, wodurch denn freilich der Gesichtspunkt einigermaßen verrückt erscheint.

Denn als Goethe im Jahr 1804 sich bewogen fand, genanntes Diderotisches Werk zu übersetzen, musste sich wohl unter der Arbeit eine lebhaftere Theilnahme nothwendig entwickeln; zugleich trat aber deutlich hervor, dass der vollkommene Genuss an dieser seltsamen Production nur bei einer näheren Kenntniss der Französischen Literatur überhaupt, besonders der gleichzeitigen des Dialogs, nicht weniger dessen, was in jenen Tagen über Musik verhandelt wurde, sich einfinden könne. Nach vollendeter Übersetzung reifte daher der Entschluss, dasjenige alphabetisch zu verfassen und zu ordnen, was sich auf die, im Dialog genannten Namen und Hauptgegenstände nothwendig bezog, um dadurch dem Deutschen Leser einen anschaulichen Begriff von einer höchst problematischen Production einigermaßen mitzutheilen, welches denn auch seiner Zeit bei der theilnehmenden Classe die Wirkung nicht verfehlte.

Indessen trat für das nordische Deutschland die jammervolle Epoche von 1806 ein, die beabsichtigte Herausgabe des Originals unterblieb, sowie denn auch die Übersetzung bei vorwaltenden widerwärtigen Umständen bald in Vergessenheit

gerieth, indem sich Niemand mit einer feindlichen Nation und ihrer Literatur abzugeben einiges Bedürfniss fühlte.

Erst später, als man eine Sammlung der sämmtlichen Diderotischen Werke veranstaltete, kam auch gedachter Dialog wieder zur Sprache, und da alle Forschung, wo das Original sich versteckt haben möchte, ganz erfolglos blieb, gab man in dem Prospectus aus der Übersetzung einen allgemeinen Begriff von dem fraglichen Werke, und versuchte die Rückübersetzung einiger Stellen, welche glücklich gelangen, indem der deutsche Übersetzer sich ganz nahe an seinen Text gehalten und zugleich Sinn, Wendung und Wort nachzubilden bemüht gewesen.

Einstweilen ruhte nun die Sache, bis im Jahr 1821 »Le Neveu de Rameau, dialogue« in Paris erschien, als Diderots hinterlassenes ungedrucktes Werk grosses Aufsehen erregte, und als eine, dem Inhalt und der Form nach höchst seltsame Erscheinung zu mancherlei Betrachtungen und Wünschen Anlass gab.

Während der Zeit hatte sich der Herausgeber des Dialogs, Hr. Vicomte de Saur, noch einen Gehülften, Hrn. de Saint Génès, zugesellt und beide, nicht ohne Einfluss eines unterrichteten Deutschen, wendeten sich zu den Anmerkungen und übersetzten sie, änderten jedoch die Ordnung der aufgestellten Characteres aus einer alphabetischen in eine dem Werth und der Würde der Personen und Gegenstände mehr angemessen scheinende Folge.

Durch dieses Umstellen jedoch, wird die Vergleichung des Übertragenen mit dem Original sehr erschwert, und es wird nicht deutlich, was eigentlich dem Deutschen und was den Franzosen anhöre. Da wäre denn zu untersuchen: in wiefern sich die Übersetzer ans Original gehalten, sich von demselben entfernt, Gedanken entwickelt, Meinungen substituiert und sonst Veränderungen vorgenommen haben, um ihrer Nation das günstige Urtheil eines Fremden über ihre vorzüglichsten Männer noch erst recht eingänglich und schmackhaft zu machen.

In eben dem Sinne lassen sich die Noten betrachten, welche sparsam eingeschaltet und am Schlusse mässig nachgebracht werden. Sie sind bestimmt, wie gesagt wird, die Ideen des Deutschen Verfassers über verschiedene bedeutende Punkte zu entwickeln und zu vervollständigen, wobei sich denn einige angenehme historische Data deutlich ergeben. Wir erhalten anschauliche Kenntniss, dass der Geist der Ver-

neinung auch in Frankreich zu Hause sey; journalistische Kritiker zweifelten an der Persönlichkeit des Neffen, und wollten ihn nur für eine phantastische Erfindung gelten lassen. Glücklicherweise fand sich in Merciers »Tableau de Paris« eine geistreiche Schilderung beider Rameaus, wo der Neffe völlig übereinstimmend mit dem Diderotischen auftritt; er ist gleich redselig, nur ist seine Frechheit fast noch gewissenloser, als man sie gekannt. Er spricht auf das schmähhchste von seinem eigenen Vater, der ihn denn freilich auch auf das schonungsloseste behandelt hat. Eine Haupteigenschaft des Neffen, die Gefräßigkeit, wird von Mercier mit kräftigen Zügen gleichfalls gerügt.

Der andere Zweifel ward erregt, ob Diderot der Verfasser sey, oder ob man den Dialog als ein Machwerk ansehen müsse, welches unterzuschieben ein neuerer die Kühnheit gehabt? Auch dieser Einwurf wird gründlich widerlegt und kommen einige gute Bemerkungen zur Sprache. Wir sehen uns ferner verschiedentlich aufgeklärt über Piron, über seine kleineren Stücke, wie auch die Metromanie. Gar manches andere dieser Art wird historisch bekräftigt und hier und da berichtet, wie einem Deutschen Leser angenehm seyn wird, der sich um Französische Literatur zu bemühen geneigt ist.

Im Ganzen wird ihm jedoch höchst merkwürdig und lehrreich erscheinen, wie diese guten jungen Männer, die mit Leidenschaft Deutschen Schriftstellern zugethan sind, oftmals, indem sie manches nach eigenem Sinne vortragen, den Zwiespalt Französischer und Deutscher Denkweise unbewusst aussprechen. Es sind nun einmal gewisse Dinge, von denen sie nicht abgehen, andere, die sie sich nicht zueignen können; doch sucht ihr Urtheil überall irgend eine Vermittlung. Die Gedanken der Frau von Staël kommen zur Sprache, und werden theils aufgenommen, theils abgelehnt; im Ganzen aber sieht man den Zweck, beiden Nationen einen wechselseitigen guten, obgleich bedingten Begriff mitzutheilen.

Im literarischen Sinne jedoch werden die vorzüglichen und wohlwollenden Männer ihr Verdienst noch besonders dadurch steigern, wenn sie sich von dem Leben Deutscher Schriftsteller, von Inhalt und Form ihrer Productionen genauer zu unterrichten suchen, welches ihnen, in der gegenwärtigen Zeit, die so vieles ins Klare setzt, nicht schwer werden kann. Behalten sie übrigens den guten Willen gegen uns und unsere Nation im Ganzen, gegen die Einzelnen im Besondern, so kann daraus ein wechselseitig nützliches und erfreuliches Verhältniss entstehen.

Die eben mitgetheilte Recension darf den Werth eines Ineditum beanspruchen. Allerdings hat Goethe von dem Werke der beiden jungen Franzosen in einer bekannten Stelle: Nachträgliches zu Rameau's Neffe, Hempel XXXI, S. 151 fg. gesprochen, aber die Übereinstimmungen jener Notizen mit unserer Recension sind sehr gering.

Einige Wochen vorher war übrigens in demselben Journal (Mai, Nro. 36, S. 302 fg.) von dem Werke der beiden Franzosen die Rede gewesen. Freilich nur beiläufig, denn der Artikel: »Goethe und Voltaire« unterzeichnet »— n —« richtet sich mehr gegen den Kritiker des Buches als gegen das Buch selbst. Der Artikel lautet:

»Ein Pariser Buchhändler hat bekanntlich unternommen, seine Nation mit den ausgezeichnetsten Werken anderer barbarischen Völker durch Übersetzungen bekannt zu machen. Da ist denn auch unser herrlicher Goethe so glücklich gewesen, Gnade vor den Übersetzern und vor den Kritikern zu finden. Die Äusserungen eines dieser letztern, der sich in einem neuern Blatte des beliebten Miroir hat vernehmen lassen, verdienen ihrer Possierlichkeit halber dem deutschen Publicum mitgetheilt zu werden.

Das Werk, welches hierzu Gelegenheit giebt, sind die Anmerkungen über Personen und Gegenstände, deren in dem Dialoge »Rameau's Neffe« erwähnt wird. Ohne Zweifel waren diese von Goethe nur seinem Vaterlande, zu einer bessern Verständigung jenes Dialogs, bestimmt. Aber welche Huldigungen eignet der Egoismus sich nicht gern zu? Da hat Goethe diese Notizen nur geschrieben, »um die Superiorität anzuerkennen, welche die ausgezeichneten Geister aller Nationen den französischen Schriftstellern längst zugestehn; um insbesondere Voltaires seine Verehrung zu bezeigen, dem Genie ihrer Nation, welchem Goethe, obgleich noch in einer grossen Entfernung, durch seine Vielseitigkeit am nächsten stehe«. Sollte man nicht auf die Vermuthung gerathen, der Übersetzer habe einige kräftige Schnitte in das faule Fleisch der Französischen Literatur, welche sich in dem Werk unsres Goethe befinden, mit gutem Bedacht seinen delikaten Landsleuten vorenthalten? Man sehe u. a. den Artikel: Geschmack.

Jener Spiegelritter (héros du Miroir) scheint sich zugleich nicht wenig auf seine Vertrautheit mit der goethischen Muse zu Gute zu thun. Er spricht von den Trauerspielen des grossen Mannes: den Bajaderen, dem Grafen Limont (beide